

Die Kunst - Ferien zu machen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **60 (1956-1957)**

Heft 20

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chen hatte, musste die «Cesare Borgia» in einer Stunde, in einer halben vielleicht, mit einem ungeheuren Leck auf Grund gehen.

«Rasch! Das Ding da aufkranen, ausschwingen und versenken!» rief der Kapitän dem Gepäcksmeister zu. Dann bat er Iffy Dark und den jungen Grafen in seine Kajüte und nahm ihnen unter Handschlag das Versprechen ab, weder jetzt noch später irgendwann auch nur ein Sterbenswort über diese böse Geschichte verlauten zu lassen.

«Wenn das geringste darüber bekannt wird, sind Sie erledigt, Graf!» sagte er drohend. «Meine Gesellschaft aber erleidet einen Schaden, der in die Millionen gehen kann. Wer reist mit Schiffen, auf denen Narren wie Sie ihr Unwesen treiben!» schloss er und wandte sich Iffy Dark zu, um ihr für ihr tapferes und energisches Vorgehen zu danken.

*

Ein kleiner Renault rollte mit zwei glücklichen jungen Menschen die Grand Corniche entlang gegen Nizza, jene wundervolle Strasse an der Côte d'Azur, die schon soviel Flitterwochenseligkeit gesehen hat.

An einer Stelle, von der aus man zwischen agavenbewachsenen Klippen das tiefblaue Meer sieht, blieb Maxime Lapitre stehen, legte seinen Arm um die Schultern seiner jungen Frau, sah ihr in die schönen, dunklen Augen und sprach: «Aimée, nun sag mir endlich, wie es wirklich war! Vor drei Monaten hätten wir doch kaum ein Zimmer mieten können. Dann bist du für einige Wochen verschwunden und kamst mit einem Haufen Geld zurück. Das kann doch nicht mit rechten Dingen zugegangen sein.»

Aimée lächelte. «Ach, es war eigentlich ganz einfach, Chéri», sagte sie, «und es verlief genau so, wie ich es mir ausgedacht hatte. Ein Koffer voll Ziegelsteine, eine elektrische Uhr mit kräftigem Sekundenschlag, der Inhalt als Maschinenmodelle auf 22 Millionen Franken versichert. Jetzt ruht das Ganze auf dem Meeresgrund, und die Schiffahrtsgesellschaft ist froh, dass kein Wort über den verrückten Grafen Eustache de Saint-Pierre und seine Höllenmaschine an die Oeffentlichkeit gekommen ist. Sie ersetzte der Versicherung gern den Schaden, denn der Koffer war ja von der ‚Cesare Borgia‘ übernommen worden . . . Leid tat mir nur die kleine, tapfere Iffy Dark, denn ich musste sie schmählich und ohne Abschied verlassen. Wäre ich wirklich der Graf Eustache de Saint-Pierre, Liebling — es gäbe für mich nur eine Frau auf Erden: Iffy Dark aus New Orleans!»

D I E K U N S T — F E R I E N Z U M A C H E N

«Wir bieten Ihnen . . .» verlockt es nun überall wieder auf den Reiseprospekten. Photos vom Meer, von den Bergen, von einem südlichen Land lassen das Herz höher schlagen. Aber der Geldbeutel schlägt nicht mit, die meisten Menschen können sich nur eine ganz bescheidene Ferienreise leisten.

Preisen Sie sich glücklich, wenn es Ihnen ebenso geht! Denn die Kunst, Ferien zu machen, besteht nicht darin, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel zu sehen, möglichst weit fort zu fahren, möglichst «hochherrschaftlich» zu leben, möglichst viel «Betrieb» zu haben — nein, das alles ist ein mehr als fragwürdiger Ersatz. Ferien, wirkliche Ferien, sollen uns endlich Zeit geben, uns auch einmal wieder mit uns selber zu beschäftigen. Sind wir uns nicht alle selber schrecklich fremd geworden? Das aber macht unsere innere Unruhe, unsere Unzufriedenheit, unsere heimliche Angst aus: Dass wir uns selber zu verlieren drohen, dass wir keinen inneren Schwerpunkt mehr haben, dass wir mit uns nichts mehr anzufangen wissen. Und nun ist Ferienzeit — Zeit für uns selber, Wochen, die nur uns gehören. Wäre es nicht jammerschade, auch diese karge Zeit noch zu vergeuden?

Es gibt zum Glück kein Rezept für Allerwelts-Ferien. Jeder hat seine eigenen Urlaubswünsche. Aber nicht wahr, die alten abgetretenen Schuhe vom vergangenen Jahr, die lassen wir doch zuhause! In unseren Reisekoffer kommen nur unsere schönsten Sachen. Warum nur in unseren Reisekoffer? Als ob es uns viel nützte, wenn wir uns äusserlich festlich machten und innerlich eben auf den abgelaufenen Schuhen unserer Alltags-sorgen in die Ferien wanderten. Nein, wir müssen uns auch innerlich anders kleiden, zuerst in unseren Herzen aufräumen, um auch wirklich aufgeräumt in die Ferien fahren zu können.

Halten Sie sich immer vor Augen, ein paar freie Wochen im ganzen Jahr — das ist Ihr eigentliches Ferienkapital. Etwas Geld gehört freilich auch dazu, aber davon allein hängt die schöne Ferienzeit nicht ab. Mit Geld kann man vieles kaufen, nur seinen Herzensfrieden nicht. Ohne diesen Frieden mit uns selber werden wir

jedoch nie richtig fröhlich sein können, nie erfahren, was Glück ist. Und das alles wollen wir doch in den Ferien erleben. Daher fort vor allem mit den Geldsorgen. Die Kunst, Ferien zu machen, besteht ja gerade darin, selbst bei dürftigster Reisekasse jeden Tag möglichst viele schöne Seiten abzugewinnen. Wie sich das verwirklichen lässt? Nun, indem wir uns selber von der besten Seite geben. Jahraus, jahrein quälen, sorgen und hetzen wir uns ab. Seien wir wenigstens über die paar Ferienwochen ausnahmsweise auch einmal ein bisschen nett zu uns selber.

-etz- (PPD)

René Marti

V O M A B E N D Z U R N A C H T

Der Abend neigt sich zu uns hinab und flüstert das Abendgebet. Golden glühen die Alpen über dem See; nur noch kurze Zeit, dann wirft die Nacht ihren schwarzen Mantel über Wälder und Felder. Gute Erde, Du ruhst. Wie barmherzig Du bist. Du nimmst all unser Leid und unsere Tränen in Deinen Schoß. Du birgst die Toten mit ihren gipsernen Händen und wächsernen Gesichtern. Erde, Du bist gut. Auf Dir beten die Demütigen, auf Dir knien die Suchenden vor dem Kreuze und auf Dir brechen Herzen und zu Dir allein fließt das Blut. Barmherzige Erde, wie geduldig Du bist. Besser als alle Worte, die über unsere Lippen fallen, besser als die Sprache: Du bist unvergänglich, unzerstörbar, ein Stück von Gottes Grösse.

Der Mond steht über Dir und zeichnet die Schatten der Bäume, der Häuser und der Büsche. Und wir Menschen ziehen, schwarz wie der Tod, leise diesen Schatten hinter uns her.

Das alles ist einmalig und doch ewig. Ewig, weil es immer so ist und immer so bleiben wird. Einmalig, weil das Gesicht, das Herz und die

Seele sich immer ändern. Die Maske ist vielleicht gleich, aber das Gesicht zeichnet sich härter, oder drückt sich weicher aus. Christus wurde ans Kreuz geschlagen, weil er sein Gesicht nicht änderte. Wir wollten lernen, besser zu werden und wurden schlechter. Wir wollten büssen auf dieser Erde und brauchten statt dessen Gewalt. Und wenn Christus wieder käme, es stände nicht nur ein Kreuz für ihn bereit, sondern deren tausende.

Menschen versprechen viel. Doch die Güte ist still und findet die Wahrheit in der Duldsamkeit.

Barmherzige Erde, lass uns büssen. Denn jeder Einzelne muss büssen können. Du enttäuschtest uns Menschen nie, nur wir täuschen uns so oft. Auf Dich dürfen wir zählen, aber auf uns selbst, und auf unseren Brüdern und Schwestern, lastet die Unvollkommenheit.

Von ferne läuten die Glocken einer Kirche und tragen die ehernen Töne zu Liebenden und Entseelten.

Der Fluch geht über das Schlachtfeld. Die Schuld trifft auch die Unschuldigen aller Zeiten. Die Untreue rächt sich an Kind und Kindes Kind, die büssen und zittern. O Du Grosser, der die Erde geschaffen und die Wesen beseelt, gib Gnade! Lass uns treu sein in der Liebe zu Dir und zu den Mitmenschen. Lass uns denken und bitten! Nicht nur heute und morgen, sondern solange unser Körper unserer Seele und dem unsterblichen Geiste treu bleibt. O Du Grosser, lass uns weiter Deine barmherzige Erde, die Du geschaffen hast und die unsere Wunden heilt mit ihrer Weite und Tiefe! Erlöse uns von dem Bösen.

Und immer noch steht der Mond am Himmel; unbeweglich flackern die unzähligen Sterne über uns. In der Ferne lachen die Menschen. Dort in den engen Gassen denkt der einzelne öfters nicht viel. Die Versuchung lauert an der Ecke mit dem dirnenhaften Lächeln und die Frau gibt sich dem Fremden, der sie um das Heilige betrügt. Und der Leidende trachtet nach Wahrheit und sucht, sucht. Einmal wird auch er es finden.

Der Mond steht über Dir, gute Erde, und zeichnet die Schatten der Bäume, der Häuser und der Büsche.

Und wir Menschen ziehen, schwarz wie der Tod, leise diesen Schatten hinter uns her.

Erde, Du bist gut, unzählig sind die Kreuze auf Dir und birgst die Geheimnisse. O Du Grosser, der sie geschaffen hat, lass sie uns und vergib uns unsere Schulden. Lass uns büssen und erlöse uns vom Bösen. Es ist Nacht.